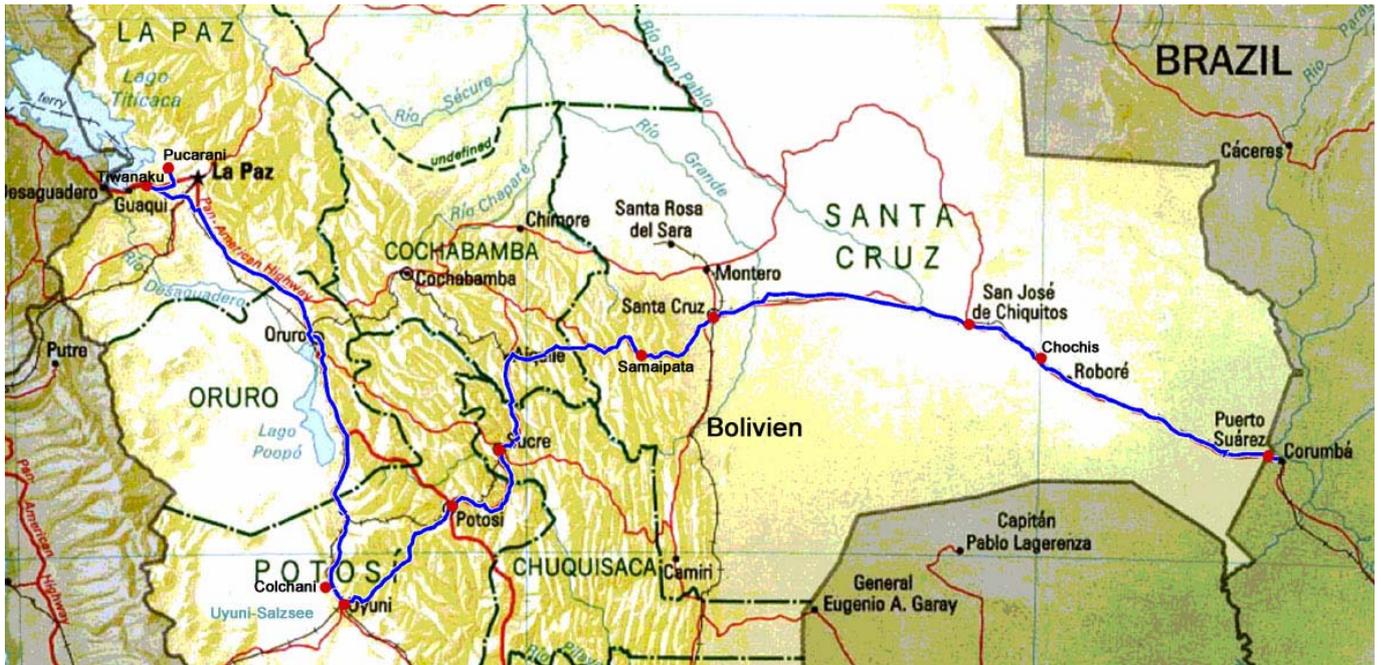


Bolivien - Ein ungeplanter Zwischenstopp in La Paz

31.03. bis 08.05.2025



So besondere Erwartungen haben wir eigentlich nicht an Bolivien. Einmal den Uyuni-Salzsee und den Titicaca-See sehen – ansonsten lassen wir uns überraschen. Und wir erhoffen uns endlich ein Ende dieser unerträglichen, schwülen Hitze. Bereits in Uruguay hatten wir erfahren, dass insbesondere Diesel in Bolivien schwer zu erhalten ist. Deshalb tankten wir im brasilianischen Corumbá inkl. der Reservekanister alles voll. Die Ausreise aus Brasilien und die Einreise nach Bolivien verlaufen problemlos. Wir erhalten jedoch zusätzlich zum TIP bei der Straßenpolizei noch ein unentgeltliches Dokument, das uns bislang unbekannt war, ein „Orden de Circulación“.

Für uns ist es wichtig, schnell wieder online zu sein. Deshalb suchen wir in Puerto Suárez ein Entel-Telefonzentrum auf. Die Sim-Karten werden auch ohne Probleme unter Vorlage der Reisepässe ausgestellt. Zu unserer Überraschung können wir jedoch die Gebühr nicht bezahlen, da an der Kasse ausschließlich Bargeld angenommen wird und zwar **nur Bolivianos** (Bs). Wir haben Glück und eine Kundin im Laden wechselt uns ein paar brasilianische Real in Bolivianos, damit wir die Gebühr für die Sim-Karten begleichen können. Damit haben wir allerdings noch kein Internet. Dafür müssen wir ein „Paket“ kaufen, das je nach Laufzeit und Volumen unterschiedlich kostet. Wir wollen 6 GB für 20 Tage kaufen, aber das geht nicht, weil wir keine Bolivianos haben. Nach Aussagen der Mitarbeiter können wir am Platz mit dem Tukan in Puerto Suárez Devisen tauschen. Ja, tauschen können wir unsere brasilianischen Real schon, aber die gewünschte Kartenaufladung von 50 Bs scheitert hier an Sprachbarrieren. Also fahren wir wieder zurück zum Entel-Zentrum. Dort ist die Aufladung problemlos möglich und wir starten erleichtert Richtung Santa Cruz. Noch haben wir nur wenig Bargeld und hoffen, dass wir am Geldautomaten in einem größeren Ort Bolivianos erhalten. Kurz nach Puerto Suárez treffen wir auf eine Mautstation, die wir mangels Bargelds (Kartenzahlung ist nicht möglich) kostenfrei passieren dürfen. Eine Mautstelle in Bolivien bedeutet allerdings nicht, dass wir auf eine „gute“ Straße hoffen können. Hohe Verwerfungen und Spurrillen zwingen uns, relativ langsam weiter zu fahren. Die Strecke führt weiter durch monotones Gebiet – Abwechslung bilden lediglich die langen Lkw-Schlangen vor allen Tankstellen. Es ist also etwas dran, an dem Dieselmangel in Bolivien. Wir passieren Chochis, wo Felsen und der Monolith mal wieder was fürs Auge bieten. Mangels Stellplatzmöglichkeiten stellen wir uns an die Zufahrtsstraße zum Ort und erleben zum ersten Mal, dass man auch in Ortsnähe völlig in Ruhe

gelassen wird. Das ist ein angenehmes Markenzeichen für Bolivien – wir wurden nie belästigt, egal wo wir auch immer mit dem MAN übernachtet haben. Je weiter es nach Westen geht, umso mehr Pferdekarren der streng gläubigen Mennoniten (geschichtlich eng verwandt mit den Amisch und Hutterern in Nordamerika) stehen neben den Lkw's an den Tankstellen an. Die Mennoniten fahren zwar keine Autos, dürfen aber welche besitzen und die altertümlichen Traktoren benötigen auch Treibstoff.

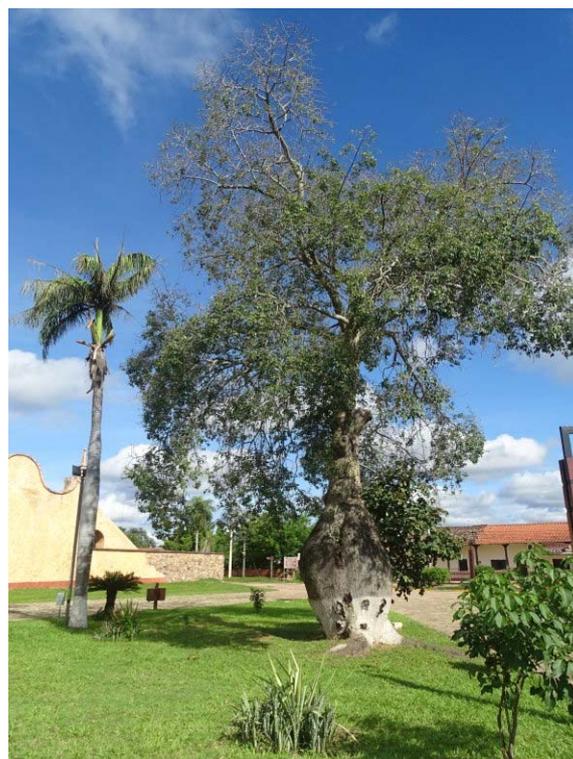
In San José de Chiquitos besuchen wir trotz der unerträglichen Hitze die Jesuitenmission aus dem 18. Jahrhundert. Sie ist die Einzige in Bolivien, die aus Stein erbaut wurde; die anderen in der Region lie-



genden Chiquitania-Missionen bestehen aus Holz. Hier in San José erleben wir zum ersten Mal die Motorrad-Taxis, die alles und jeden transportieren. Das Geknatter geht morgens ab 5 Uhr los und endet spät in der Nacht. Viele fahren auf der Suche nach Fahrgästen oder Aufträge ständig durch die Gassen. In Santa Cruz de Sierra wollen wir nun doch versuchen, zu tanken. Wir umrunden fast den gesamten Ort, finden aber keine Tankstelle, die uns Diesel verkaufen will. Immer wieder wird nach der Plaka (einheimisches Kennzeichen) gefragt, denn es gibt nur Diesel für Fahrzeuge mit bolivianischem Kennzeichen. An der Straße nach Uyuni unternehmen wir einen letzten Versuch. Die Tankwartin ist bereit, uns Diesel für US\$ zu verkaufen. Wir zahlen jedoch, was in Bolivien üblich ist, den hohen 3-fachen Aufschlag für

Ausländer. Ein paar Kilometer hinter Santa Cruz geht es nach einer Polizeikontrolle und einer Mautstation ab in die Bergwelt. Weit und breit ist kein Stellplatz für uns in Sicht. Jede noch so kleine Ausbuchtung an der Straße ist von mindestens einem Hund besetzt. Erst in Samaipata weitet sich das Tal und wir finden gerade noch rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit einen Übernachtungsplatz am Sportbereich. Hier, in 1620m Höhe genießen wir endlich wieder kühlere Temperaturen, die hoffentlich so bleiben.

Auf der Weiterfahrt sehen wir viele Fahrzeuge ohne Kennzeichenschilder. Wir spekulieren immer wieder, was das zu bedeuten hat, finden aber keine Antwort. In Sucre wollen wir mal wieder in einem Supermarkt einkaufen. Aber die Märkte, die uns Google-Maps anzeigt, gibt es nicht oder sind geschlossen. Auf jeden Fall ist der Ort, der einer der zwei Hauptstädte Boliviens ist, nichts für unseren MAN. Sucre liegt auf mehreren Hügeln. Entsprechend steil geht es in den schmalen Gassen steil bergan und bergab. Hinzu kommt noch das Verkehrschaos. Die spezielle Fahrweise der Bolivianer in Verbindung mit den Bergstädten vervielfacht das normale Straßenchaos. Wir sind froh, als wir den Ort in Richtung Potosi verlassen können. Es geht ständig weiter bergauf. Wir trinken schon seit Tagen Coca-Tee, der die höhenbedingten körperlichen Prob-





leme verringern soll. In Potosi erleben wir ein Deja-Vu – wir irren durch die engen Straßen, denn Google zeigt uns Supermärkte an wo keine sind und die Fahrerei ist nervenaufreibend. Bloß weg hier!

Auf der Strecke nach Uyuni können wir in 4200m Höhe mit der Gießkanne sauberes Brauchwasser tanken, was in den Anden nach unseren Erfahrungen schon eine Seltenheit ist. Aber jeder Schritt in dieser Höhe ist sehr anstrengend. Ab hier folgt ein atemberaubend schöner Landschaftsabschnitt mit Lamas, Alpakas, roten Felsen, gleich farbigen Hütten und Bäumen in saftigem Grün. Einfach nur toll. An der Zufahrt zur aufgelassenen Silbermine Pulacayo stehen wir vor einer Schranke. Eine anstrengende Kletterei in dieser Höhe wollen wir uns nicht antun und fahren weiter nach Uyuni.

Uyuni ist eine typische Wü-

stenstadt – vor allem staubig. Hier können wir allerdings alle unsere Devisen aus den umliegenden Ländern in Bolivianos tauschen, bis auf den kleinen übriggebliebenen uruguayischen Schein. Am Ortsrand von Uyuni liegt der Friedhof der Eisenbahnen, ein Abenteuerspielplatz für Groß und Klein. Da die Loks und Waggons seit Jahrzehnten hier stehen, sind sie sehr verrostet. Alle Tourenanbieter fahren diesen Platz bei ihren Uyuni-Rundfahrten an. Einen richtigen Supermarkt gibt es auch hier in Uyuni nicht, so dass wir den Markt und die kleinen Geschäfte besuchen, um das Nötigste einzukaufen.



Der 12.000 m² große Uyuni-Salar, einer unserer primären

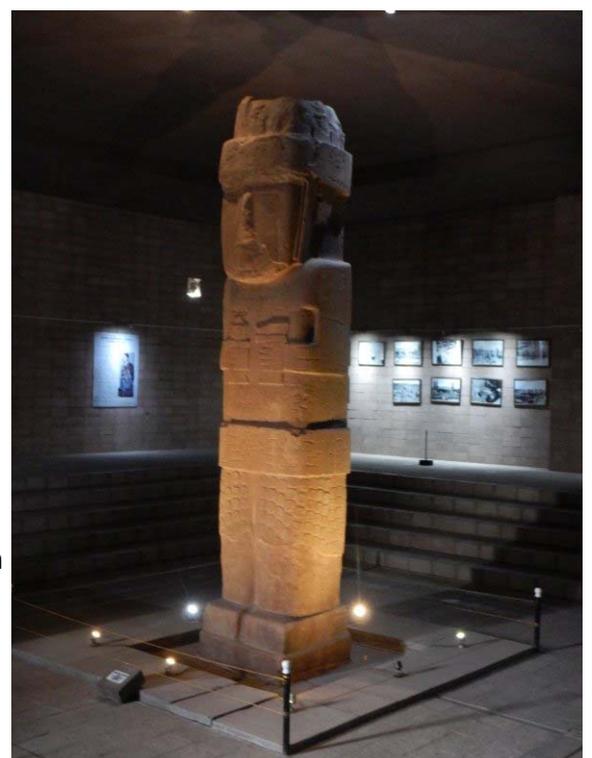
Ziele in Bolivien, ist die größte Salzpfanne der Welt. Er liegt im Altiplano in 3650 m Höhe. Unter der Salzkruste lagert das größte Lithium-Vorkommen der Welt. Es wird bislang jedoch, im Gegensatz zum Salz, noch kaum ausgebeutet. Auf dem Salzsee kann man ungewöhnliche Fotos machen, die uns auch reizen; das geht aber nur, wenn der Salar trocken ist. Am „Eingang“ zum See, in Colchani, stellen wir fest, dass mindestens noch 30 cm konzentrierte Salzlake auf den Fahrwegen über den See steht. Das wollen wir im Gegensatz zu den Touris und Tourenanbietern unserem MAN nicht antun. Wir sind eben jahreszeitlich zu früh angekommen. Auf der Weiterfahrt nach Norden haben wir erstmalig nachts Minusgrade (-3°C).

Nicht weit vom Titicaca-See entfernt liegt Tiwanaku, die bedeutendste archäologische Ausgrabungsstätte Boliviens. Diese wollen wir uns natürlich nicht entgehen lassen und suchen einen direkten Weg dorthin. So fahren wir von der 4-spurigen Ruta 1 ab nach Collana. Kurz bevor wir den Ort erreichen, verhindern zwei zu eng bei einander stehende Betonklötze unsere Weiterfahrt. Die seitliche Grabensenke, durch die wir ausweichen können, sieht zum Teil ziemlich modderig aus. Aber es bleibt uns nichts anderes übrig, als dort durchzufahren. Gottseidank geht alles glatt. In Viacha begegnet uns wieder das übliche Verkehrschaos. Einige Straßen sind gesperrt, wir kurven durch den Ort und finden nur mit Mühe die Ausfahrt Richtung Westen. Unser Navi zeigt einen Weg über die Berge, der in der Karte nicht eingezeichnet ist. Wir folgen einem schmalen Weg in der Hoffnung, hier einen ruhigen Stellplatz zu finden. Leider ist bis zum Erreichen der Ruta 1 alles zersiedelt. So bleibt uns nichts anderes übrig, als zum Parkplatz von Tiwanaku zu fahren. Zu unserer Überraschung ist es hier sehr ruhig und entspannend. Der nächste Tag sieht wettertechnisch nicht so gut aus und wir beschließen, noch einen Tag zu warten und Ostereier zu bemalen, schließlich ist es Ostersonnabend.



Vom Eingang aus sieht die Ausgrabungsstätte Tiwanaku gar nicht so groß aus. Aber in 3860m Höhe erweist sich der Rundgang durch die weitläufige Anlage dann doch als sehr anstrengend. Allein die Besteigung der 15m hohen Pirámide de Akapana verlangt uns einiges ab. Oben auf dem Plateau wird es etwas einfacher. Die Kultur Tiwanakus war die erste stadtbildende Hochkultur in den Anden. Der ersten Siedlungen werden auf ca. 1580 v.Chr. datiert. Tiwanaku beeinflusste und prägte alle späteren Andenzivilisationen, auch die der Inka. Der Zerfall des Imperiums und das damit verbundene Verschwinden der Bevölkerung erfolgte kurz nach 1200 n.Chr. Vermutet wird eine jahrzehntelange Dürreperiode.

Wir durchqueren einige Tempel, auch den Templete Semi-subterráneo mit den 175 Kopfskulpturen, bis wir schließlich vor dem berühmten Sonnentor Intipunku stehen. Das bedeutendste Kulturdenkmal der Andenwelt wurde aus einem einzigen Andesitblock herausgehauen. Es ist nicht so groß, wie wir uns das nach den Fotos vorgestellt haben. Aber immerhin ist es 2,80m hoch, 3,80m breit und 0,70m dick. Der Durchgang ist 0,60m breit und 1,40m hoch. Das Gewicht des Tores beträgt ca. 10 Tonnen. Über dem Durchgang prank ein Relief, das vermutlich den Aymara-Schöpfergott Thunupa darstellt. Jörgen wandert noch zum Mondtor, das ich mir erspare. Zurück am MAN hält plötzlich ein Motorrad neben uns. Karl, aus der Nähe von Nürnberg, ist alleine in Südamerika unterwegs und freut sich über eines von unseren bemalten Ostereiern.





Unsere Eintrittskarten sind auch für die wenige hundert Meter entfernte Ausgrabungsstätte Puma Punku gültig, die wir uns auch nicht entgehen lassen. Hier lagern auf einer Hügelplattform gewaltige Andesit- und Sandsteinblöcke, einige mehr als 100 Tonnen schwer. Viele sind mit geometrischen Gravuren versehen, die perfekt gearbeitet sind. So finden sich Kassettenornamente und Andenkreuze in unterschiedlichen Ausführungen. Perfekte Vierkant- und Rundlöcher zeugen von einer hochentwickelten Bearbeitungstechnik.

Nun wollen wir aber zum Titicaca-See, aber nicht über La Paz, das wir uns nach den Städte-Erfahrungen ausgesprochen chaotisch vorstellen. Eine in der Karte eingezeichnete Nebenstraße führt über Pucarani zum See. Schon nach wenigen Kilometern merken wir, dass die Regenzeit wohl doch noch nicht ganz vorbei ist. Zum Teil ist die Singleroad sehr modderig und ausweichen geht gar nicht. So sind wir froh, als wir Pucarani erreichen. Kurz vor dem Zentrum merkt Jörgen, dass das Kühlerwasser kocht. Wir schaffen es gerade noch an den Straßenrand des Zentrums. Ein Kühlerschlauch ist geplatzt. Ich besorge schon mal einen Kanister voll Wasser, was gar nicht so einfach ist, da das Wasser hier in Behältern bevorratet wird. Leider sind die Schläuche in der letzten hinteren Ersatzteilkiste, so dass wir alle Kisten ausräumen müssen. Ich nehme die erste Kiste an und stelle sie hinter den MAN. Beim Aufrichten passiert es dann – ich stürze, warum auch immer, und pralle mit der Hüfte auf das Pflaster. Die Schmerzen sind heftig und ich kann mein linkes Bein nicht mehr bewegen. Aufstehen geht schon gar nicht. Einer der Umstehenden ruft die Ambulanz, die mich und Jörgen in das örtliche Krankenhaus bringt. Der MAN bleibt an dem Taxistand, wo wir geparkt haben, gut bewacht von einer Ladeninhaberin gegenüber. In der Notaufnahme des Krankenhauses wird ein Bruch vermutet und die Überführung nach La Paz angeordnet. Jörgen soll mitkommen. Das ist aber wegen des MAN's schwierig. Schließlich muss der Kühlerschlauch ersetzt und eine sichere Abstellmöglichkeit gefunden werden. Jörgen macht sich auf den Weg. Gegen 22 Uhr kommt er wieder. Der MAN kann vorläufig am Krankenhaus stehen bleiben, man erwartet sowieso meine morgige Rückkehr. Wir fahren mit einem „Ambulanzwagen“ über holprige Straßen und Speedbreaker in die Alemana-Klinik in La Paz. In der dortigen Notaufnahme wird ein CT angeordnet und festgestellt, dass das linke Hüftgelenk gebrochen ist. Genaues soll mir am nächsten Tag ein Spezialist sagen. Als Ergebnis wird mir bereits 2



Tage später ein künstliches Hüftgelenk eingesetzt und mit der Physiotherapie begonnen. Jörgen kann während des gesamten Klinik-Aufenthaltes bei mir im Zimmer schlafen und bekommt auch die gleichen, kaum gewürzten Mahlzeiten. Wir kämpfen uns durch die Bürokratie der Krankenversicherung

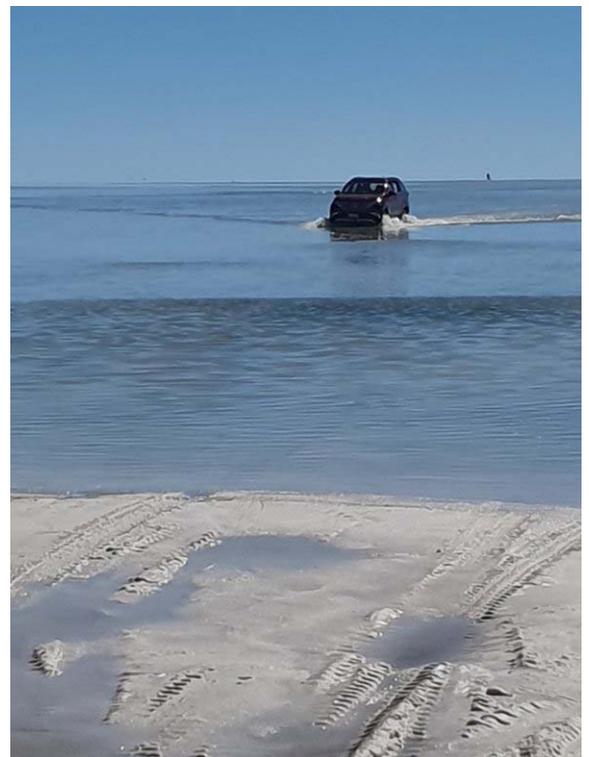
und des ADAC bezüglich der Rückholung nach Deutschland, was uns wirklich sehr nervenaufreibend ist. Einen sicheren Stellplatz für den MAN besorgt uns freundlicherweise unser Doktor Luis. Ich unternehme erste Gehversuche mit dem „Wanderer“, ein starres Gestell, an dem ich mich mit beiden Händen festhalten kann. Der ADAC organisiert die Rückholung erst, wenn ich auf Krücken gehen kann. So zieht sich die ganze Prozedur bis zum 8. Mai hin. Eine Ärztin muss lt. ADAC auch dabei sein, weil die Ärzte in Deutschland bestimmt haben, dass ich unterwegs Sauerstoff brauche. So ein Blödsinn und Geldverschwendung. Am 8. Mai um 2,30 Uhr werden wir mit der Ambulanz zum Flughafen gebracht. Nach einem 10-stündigen Aufenthalt in Lima fliegen wir über Amsterdam nach Berlin, wo uns ein Krankenwagen nach Rügen bringt, mich ins Sana-Krankenhaus in Bergen und Jörgen nach Hause.

Am 25. Juni müssen wir wieder zurück nach La Paz, da am 29.6. die temporäre Aufenthaltserlaubnis für den MAN abläuft und das Fahrzeug Bolivien bis dahin verlassen muss. Unsere geplante Weiterreise werden wir nun in „abgemildeter“ Form durchführen müssen. Mal sehen, wie es uns ergeht. Das erfahrt ihr, wie gewohnt, in unseren Folgeberichten.

Was auf unseren Weltreise-Etappen bisher geschah und wie es weiter geht findet ihr unter www.rijosreisen.de. Rita und Jörgen Hohenstein 2025



Skulpturen in Uyuni am Cementerio de Trenes



Am Salar de Uyuni